

nosis tragen kann und wo Potenzen für weitere Entwicklungen liegen. Hilfreich sind seine Anstöße für den Blick auf die Kirche; der Diskurs der Selbstentäußerung ermöglicht einen neuen Umgang mit dem Machtverlust der Kirche in der Gesellschaft, gleichzeitig bietet er eine neue gesellschaftliche „Anschlussfähigkeit“, gerade weil dem Kenosismotiv ein immenses „Humanisierungspotential“ zukommt (545). In postmodernen Zeiten kann eine Kirche, die sich im Sinne der Kenosis als diakonische Kirche versteht, genau dies einbringen: „Eine selbstrelativierende kirchliche Identitätsfindung gebietet, sich den innerkirchlichen Schwächen, in theologischer Deutung: der eigenen Sündhaftigkeit zu stellen.“ (551) „Die Kenosis-Christologie und das ihr auf pragmatischer Ebene entsprechende Demutsethos werden in dieser Hinsicht für die Ekklesiologie doppelt fruchtbar: als theologische Verarbeitung machtpolitischer Depotenzierung und als notwendiger theologischer Impuls zu fortwährender individueller und struktureller Selbstkritik und Erneuerungsbereitschaft der Kirche.“ (552) Dabei, so die abschließenden Überlegungen von Ansgar Kreutzer, ist dies genauso für die Gesellschaft einzufordern; insofern ermöglicht das Kenosismotiv eine „Haltung solidarischer Zeitgenossenschaft der Kirche“ (554).

Die umfangreiche Studie (588 Seiten) wird mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis (556–580) und dem Personenregister abgeschlossen. In sprachlicher und formaler Hinsicht ist die Studie hervorragend bearbeitet; da fällt auch ein kleiner Fehler wie auf 414 oben (Dopplung) nicht ins Gewicht. Angesichts der Fülle an zitierten Autoren bieten die Zusammenfassungen und Rückblicke am Ende der einzelnen Kapitel eine gute Hilfestellung bei der Lektüre des Buches; sie ermöglichen auch den Lesern und Leserinnen, die sich nicht der Lektüre des gesamten Buches widmen können, einen guten „Einstieg“ in den „laufenden Prozess“ des Buches.

Kreutzer hat eine innovative Studie auf dem Feld der Christologie vorlegt; er hat es verstanden, das wieder zusammenzubinden, was in den letzten Jahren eher auseinanderzufallen drohte: die dogmatische Christologie und die Fundamentaltheologie. Im Rückbezug auf eines der großen Schlüssel motive christlicher Offen-

barung und christlichen Glaubens, der Kenosis, hat Kreutzer die zentrale Rückfrage nach Jesus Christus in die aktuellen philosophischen und ethischen Herausforderungen postmoderner Alltagskultur eingebettet. Zur handlungstheoretischen Erschließung der Kenosis-Christologie muss, so seine These, das Motiv der Kenosis mit dem Konzept der Solidarität kontrastiert werden, dann wird es möglich, Selbstentäußerung in prophetisch-kritischer und praktisch-politischer Perspektive zu verstehen. Auch wenn Kreutzer diesen Bezug nicht genannt hat, so liegt doch eine große Nähe zu befreiungstheologischen Impulsen vor, und es wird interessant sein, das Konzept der „Kenopraxis“ in interkultureller Perspektive neu zu lesen.

*Osnabrück*

*Margit Eckholt*

---

## ETHIK

---

♦ Meyer-Ahlen, Stefan: Ethisches Lernen. Eine theologisch-ethische Herausforderung im Kontext der pluralistischen Gesellschaft. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2010. (185) Kart. Euro 26,90 (D) / Euro 27,70 (A) / CHF 47,00. ISBN 978-3-506-76902-2.

Die gedruckte Dissertation aus dem Bereich Moraltheologie verfolgt das Ziel, ethisches Lernen in einer bewusst theoretisch moraltheologischen Perspektive zu reflektieren, wobei sich in solcher Reflexion die Anliegen der Sicherung humaner Ressourcen freiheitlicher und technischer Kultur, aber auch der Besinnung auf ein religiös-theologisches (Selbst-)Verständnis des Menschen generell spiegeln. Es geht um eine moraltheologische Systematisierung der damit verbundenen gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen insbesondere im Hinblick auf Fragen der moralischen Orientierung und des Wertekonsenses. Mit dem Begriff „Ethisches Lernen“ zielt der Autor auf die Frage, wie Menschen im Laufe ihres Lebens zu verantwortlichen Handlungs- und Urteilsmaßstäben gelangen können.

Im ersten Kapitel erfolgt ein heuristischer Gang durch unterschiedliche Konzepte ethischen Lernens, wobei jeweils eine gewisse Offenheit für theologische Dimensionen festgestellt wird. In aller gebotenen Kürze werden

dabei die Zugänge I. Kants, der Entwicklungspsychologie (L. Kohlberg, F. Oser, G. Lind), der Psychoanalyse (S. Freud, E.H. Erikson), der Moralpädagogik (F.W. Foerster, W. Brezinka, D. Mieth) und der Soziologie E. Durkheims behandelt.

Dabei kristallisieren sich im zweiten Kapitel sechs Dimensionen heraus, wo Glaube die ethischen Bildungsprozesse begleiten könnte: Freiheitsbezogenheit, Verantwortlichkeit, Ermöglichung der Akzeptanz des Eigenen und Fremden, der Verweis in die Relation, der Anspruch wirksamer Orientierung und Entlastung in den Brüchen und Abbrüchen des Lebens.

Das dritte Kapitel behandelt ausgewählte Positionen der Moralthologie nach dem Zweiten Vatikanum (H. Rotter, F. Böckle, A. Auer, E. Drewermann): Die Theologie entdeckt in dieser Phase „von neuem die Stärke personaler Kategorien, in denen das Verhältnis zwischen Gott und Mensch zum Schutz der Würde des Menschen und seiner unantastbaren personalen Entfaltung bewahrt ist“ (115).

Der spritzige Titel und das Coverfoto mit diskutierendem Lehrer vor freundlich-interessiert lachender multikultureller Klasse verleitet dazu, sich ein zwar wohl reflektiertes, aber doch sehr direkt auf die schulische Vermittlungspraxis zielendes Werk zu erwarten. Das Buch bietet allerdings keine praktischen Unterrichtstipps, was der Autor auch am Anfang schon ausdrücklich klarstellt. Es geht vielmehr um die Frage, welchen konstruktiven Beitrag moraltheologische Reflexion zur humanen Weiterentwicklung der gegenwärtigen Gesellschaft leisten kann, ausgearbeitet in Form einer systematischen Abhandlung mit dem theoretischen Ziel, Kernaspekte der theologisch-ethischen Reflexion im Gespräch mit der modernen Kultur herauszuarbeiten.

Wilhering

Alexander Eichinger

♦ Büchele, Herwig / Pelinka, Anton (Hg.): Friedensmacht Europa. Dynamische Kraft für Global Governance? (Weltordnung – Religion – Gewalt 6). innsbruck university Press, Innsbruck 2011. (276, Tabellen, Grafiken) Pb. Euro 19,90 (D, A). ISBN 978-3-902719-79-9.

Die Diagnose, dass einer „sich verdichtenden kulturellen und wirtschaftlichen Globalisierung“ eine „abnehmende Politikfähigkeit“ (7) staatlicher Akteure gegenübersteht, veranlasst die Herausgeber dieses Bandes, die „Möglichkeit der Weiterentwicklung Europas zu einer globalen Friedensmacht“ (8) auszuloten – eine Möglichkeit, die mit dem Begriff „*global governance*“ umschrieben wird. Welche Chancen dieses Konzept eröffnen könnte, kommt in den Beiträgen der acht Autoren zur Sprache.

Anton Pelinka sieht die Identifikation mit der EU als Voraussetzung für das Konzept „*global governance*“ an, was dann gegeben ist, wenn „die Wählerinnen und Wähler [...] sich als Teil eines europäischen ‚demos‘ fühlen – unbeschadet ihrer nationalen Identität“ (30). In eine ähnliche Richtung geht Heinrich Schneider mit seinen Überlegungen, in denen er unter anderem dem Sicherheitsrat der UNO eine entscheidende Rolle zuweist; mit Blick auf eine mögliche „Friedensmacht Europa“ hält er fest: „Solange der Qualitätswandel der EU zu einem voll integrierten, sich primär in den Dienst eines europäischen Gemeinwohls stellenden, also gemeinsam definierten ‚europäischen‘ Interessen verpflichtenden ‚kollektiven Akteurs‘ nicht stattgefunden hat, ist die Festlegung einer gemeinsamen Politik nur in dieser Weise vorstellbar, dass eine ‚Vermittlung‘ der ‚nationalen Interessen‘ versucht wird, wie sie von den mitgliedsstaatlichen Verantwortungsträgern definiert werden“ (86). Wolfgang Wolte gibt einen interessanten Einblick in die Position Österreichs in der EU und weist auf die Stellungnahmen einiger Religionsgemeinschaften zur Volksabstimmung über den EU-Beitritt am 12. Juni 1994 hin; die katholische Bischofskonferenz etwa gab damals zwar keine direkte Abstimmungsempfehlung ab, verwies in ihrer Stellungnahme aber „darauf, dass nach den zwei mörderischen Weltkriegen Staatsmänner aus christlicher Verantwortung das Konzept einer europäischen Integration entworfen und gefördert haben, weil ihnen ein dauerhafter Friede in Europa nur durch wachsende wirtschaftliche, kulturelle und politische Integration möglich schien“ (103). Dieter Senghaas sieht die „Makrostruktur der Welt [...] durch eine extreme Hierarchisierung und Abschiebung gekennzeichnet“ (125) und dis-